

Haltet Maß im Essen!

Nicht hänge dein Herz an reichlichen Schmaus!

Ja, gar mancher ist unter den Menschen, der lockert die Zügel und in allem willfahret dem Bauch (II, 220—223). Schließlich:

Nichts Schlimmeres gibt's als die Gier des unersättlichen Bauches, der grausam beherrscht den Menschen, ein lästiger Gebieter am häuslichen Herd, nie vergessend des Tributs; viele schon, geblendeten Sinnes, stürzt' er in Unglück und warf sie in Schande.

(III, 197—201).

III. Die Gleichnisse bei Oppian.

In der Technik Oppians spielt das Gleichnis eine Hauptrolle; es ist ja nach Arist. Rhet. III, 4¹⁾ der Poesie eigen (*ποιητικόν*), während es in der Prosa nur selten gut verwendbar ist. Auch hier steht Oppian im Banne Homers. Allerdings verdanken nach Norden (a. a. O. S. 206) bei letzterem die Gleichnisse ihre Entstehung dem Streben nach plastischer Realität, während die reflektierenden Kunstdichter, so auch unser Oppian, sie ornatus causa einstreuen. Der Dichter will Abwechslung hereinbringen, den trockenen Stoff beleben, lebendigste Veranschaulichung soll herbeigeführt werden.

Schon im Aufbau der Gleichnisse schließt sich Opp. aufs engste an Homer an. Kürzere Gleichnisse bestehen aus Vorder- und Nachsatz, wozu nicht selten erweiternde Nebensätze treten. Den Vordersatz allzu umfangreich zu gestalten vermeidet der Dichter. In der Regel wird der Erfahrungssatz als relativischer mit *ὥς* oder anderen Formeln gegeben, daran schließen sich anakoluthisch angefügte Hauptsätze, die zur weiteren Illustrierung der gegebenen Situation oder des entworfenen Gemäldes dienen sollen; in diesen Hauptsätzen wird mit Vorliebe der Ind. Praes. oder der

¹⁾ Vgl. Quint. VIII, 6, 8—9.

Aoristus gnomicus verwendet.¹⁾ Den Beschluß bildet dann der Nachsatz.

Da Oppian ein Feind stereotyper Formen ist, wechseln bei ihm die Einführungsformeln in bunter Aufeinanderfolge: *ἴσος* (*εἵκελος, ὁμοῖος, ἀλίγκιος*) *ὥς*.²⁾

Gerne wird der Vergleich durch ein Korrelativpronomen hergestellt: *ὅσσον-τόσσον*.

Nicht selten tritt aber auch an Stelle des Korrelativs ein *ὥς*; *ὥς . . . τοιᾶδε (τόσσοις, τοῖα)*.

2 Gleichnisse in eines zusammengezogen finden wir IV, 290: *οἷα . . ἢ ὥστε . . . ὥς*.

Sonst ist der zur Vergleichung herangezogene Erfahrungssatz eingeführt durch:

*ὥς ὅτε*³⁾ (*ὥς, ὥς ὅταν, ὅπως, ὥστε, οἷον, ἡνύτε, ἄτε, ὥς ὁπότε*) *ὥς*.

Auch in den Einführungsformeln der Vergleichung ist ein Streben des Dichters nach Abwechslung nicht zu verkennen; es begegnen uns *ἡνύτε, ἄτε, ὥστε, ὅπως* und *ὥς* sowie die Adjektive *εἰκώς, πανεῖκελος, εἵκελος, ὁμοῖος* und *εἰδόμενος*.

Betrachten wir die Gleichnisse ihrem Inhalte nach, so ist vor allem die Ausführlichkeit sowie die eingehende realistische Kleinmalerei des Dichters rühmend hervorzuheben. Auf vorteilhafteste tritt seine scharfe Beobachtung des Alltäglichen sowie sein inniges Verständnis für das Leben und Weben in der Natur zutage.

Eine Reihe lebenswarmer Bilder beschäftigt sich mit allen wesentlichen Verhältnissen des Menschenlebens. Auch bei unserem Dichter gelten die Schlußworte Aus „Otiliens Tagebuch“:⁴⁾ „Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch“. Oppian begleitet den Menschen von der

¹⁾ Henke³ (Die Gedichte Homers, III. Teil, 1. Bd. S. 53) möchte ihn passender den „Aorist der momentanen Handlung“ nennen.

²⁾ Die Hs. zeigen an Stelle des homerischen *ὥς* im Nachsatz stets *ὡς*.

³⁾ Auch bei Homer besonders beliebt.

⁴⁾ Goethes Wahlverwandtschaften II, 7.

Wiege bis zum Grabe. Wie getreu schildert der Dichter die Angst und Sorge einer Mutter um die Tochter, welche ihrer schweren Stunde entgegensieht!¹⁾ Erst des neuen Weltbürgers Schrei, der aus der Stube der Wöchnerin dringt, läßt die Angsterfüllte aufatmen (IV, 195). Tiefes Eingehen in die Psyche des Kindes ist aus folgendem ersichtlich²⁾: Feuerschein erregt die Aufmerksamkeit des unerfahrenen Kindes; es möchte spielen, lächelnd streckt es das Händchen aus um — durch Schaden klug zu werden. Oder die Versuchung, vielleicht die erste, tritt an das kleine Geschöpf heran; es will in Abwesenheit der Mutter naschen oder einen auffallenden Gegenstand berühren. Doch fürchtet es den Zorn der zurückkehrenden Mutter. Es faßt sich aber Mut, auf allen vieren kriecht es leise heran, da — übermannt es die Furcht, der Blick ist auf die Türe gebannt. Wir werfen mit dem Dichter einen flüchtigen Blick in die Ringschule (*παλαισμοσύνης ἀνὰ χῶρον*), wo die Knaben nach den Befehlen des *ἐπίσκοπος* ihre Übungen machen (III, 257). Die Schule ist aus: nach Hause stürzt die Jugend; ihnen folgen in entsprechender Entfernung die alterserfahrenen Pädagogen (*ἐπίσκοποι*):

*αἰδοῦς τε πρᾶπιδων τε νόου τ' ἐπιτιμητῆρες
πρεσβύτεροι* (I, 682/83).

Unwillkürlich denken wir hier an Horazens Vater, der die Rolle des beaufsichtigenden Pädagogen selbst übernahm: *ipse mihi custos incorruptissimus omnis Circum doctores aderat.*³⁾ In dem Gleichnis IV, 136 beobachten wir einen Jüngling, der plötzlich eines schönen Mädchens ansichtig wird und nun ganz sein Ziel vergessend den Spuren folgt (vom Erröten weiß der griechische Dichter nichts zu melden; doch

¹⁾ Vgl. Jl. XI, 269.

²⁾ III, 581 und 512; Homer schildert das Verhalten eines Kindes, das sich mit dem Bauen von Sandhäuschen die Langweile vertreibt; Jl. XV, 362.

³⁾ Hor. sat. I, 6, 81/82.

vgl. IV, 17!).¹⁾ Auch den Wanderer am Dreiweg führt der Dichter seinem Leser vor: er schwankt, ob er zur Linken oder zur Rechten gehen soll; erst nach reiflichem Überlegen entschließt er sich (III, 501). An anderer Stelle (IV, 65) sehen wir Touristen sich abmühen in rabenfinsterer Nacht einen Berg zu erklimmen. Ein echt hellenistisches Motiv! Ein ähnliches Stimmungsbild enthält Aen. VI, 270 ff.; auch hier müssen wir wohl gemeinsame Vorlage annehmen.²⁾ Auch ans Krankenbett führt uns Oppian. Der Mensch, der von schwerer Krankheit aufs Lager geworfen wird, hängt am Leben und befolgt aufs peinlichste die Weisungen des Arztes. Doch wie er merkt, daß ihm der Tod auf dem Nacken sitzt (*ὅτε κῆρες ἐπικρατέωσιν ἄφροντοι αἶδος*), gibt er sich in sein Geschick — ein echter Stoiker! — nicht mehr verlangt er nach dem Leben, ausgestreckt auf dem Sterbebette erwartet er sein letztes Stündlein (III, 108 ff.). Wie rührend malt Opp. (IV, 256) den Schmerz der Eltern am Grabe des einzigen Sohnes! Sie zerschlagen ihre Brust, umfassen das Grabmal und wollen nicht mehr in ihr Heim zurückkehren, sondern gemeinsam mit dem teuren Toten sterben. Mit besonderer Vorliebe wird das in Kunst und Dichtung aller Zeiten so häufig wiederkehrende Thema behandelt: Abschied und Wiedersehen (I, 694; II, 313; IV, 153, 283, 290, 335).

Wie wir in den Halieutika nicht selten militärischen Ausdrücken, dem *militaris sermo*, begegnen,³⁾ so sind auch Szenen aus dem Kriegsleben nichts Seltenes. Hier wird uns ein nächtlicher Ueberfall auf die schlafende Wache vor dem Tore geschildert (V, 232), dort von einer Kriegslist der Feinde erzählt: man zieht die Rüstung der auf dem

¹⁾ Vgl. das homerische Wort *παρθενοπίτης*! (II, XI, 385).

²⁾ Betr. der ersten erweislichen Bergbesteigung vgl. Burckhardt, Griech. Kulturgeschichte IV, 609, wo hingewiesen wird auf Apoll. Rhod. I, 1103 ff. und Liv. 40, 22.

³⁾ I, 442/43: *κατὰ στίχας-λόχοισιν εἵκελοι ἢ δεκάδεσσιν*; III, 610/11: *λόχοισι κεκρυμμένοι*; I, 626: *μυριόφυλοι φάλαγγες*; I, 678: *φρουρὸς στρατός*; III, 362: *θόνηων στρατός*; V, 121: *ἀλιεύς στρατός*.

Felde gebliebenen Gegner an und nähert sich den Toren der belagerten Stadt. Die eingeschlossenen Bürger öffnen bereitwilligst die Tore in dem Wahne, es seien ihre Leute, und nun folgt die Enttäuschung: *καὶ οὐ γήθησαν ἑταίροις* (III, 560 ff.).¹⁾ Recht bedenklich selbst für das Altertum ist das Vorgehen eines Feindes, der um in den Besitz einer belagerten Stadt zu gelangen die Brunnen vergiftete (IV, 685). Strebten doch schon die delphischen Amphiktionen eine humanere Kriegführung an, indem sie das Verbot des Wasserabschneidens erließen!

Doch auch des Tages wird gedacht, „wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt“. Der Herold wird von den im Festgewande prangenden Gefährten eingeholt, die strahlenden Antlitzes (*πρωσώπῳ φαιδρῶ*)²⁾ aus seinem Munde die Siegeskunde empfangen (V, 232 ff.). Wenn dann das Kriegsgewölke (*νέφος πολέμοιο*)³⁾ sich verzogen, dann atmet alles auf, bei Gelage und Tanz feiert man den Frieden und freut sich seiner Werke (*εἰρήνης καμάτωνισι*).⁴⁾

Die verschiedenartigsten Berufe treten uns in den Gleichnissen der Halieutika entgegen. Der Arzt setzt die Blutegel — Opp. nennt sie *διερὰς γενεὰς, κυανόχροα λιμνῆς ἐρπετά* —⁵⁾ ans Geschwür des Kranken; sie tun ihre volle Schuldigkeit. Erst nachdem sie sich tüchtig vollgesogen, fallen sie *αἰμοβαρῆ* (dieses Wort ist nach Pape nur bei Opp. gebraucht, es ist wohl eine Nachbildung des homerischen

¹⁾ Von einem ähnlichen *στρατήγημα* weiß der Byzantiner Anonymus in seiner Kriegswissenschaft, *περὶ στρατηγικῆς*, zu berichten (VII, 3; Köchly-Rüstow II, 2. Abt. S. 63).

²⁾ Vgl. Soph. El. (ed. Schneidewin) 1297; Babrios (ed. Schneidewin) 106, 21.

³⁾ Die gleiche Metapher in Il. XVII, 243 und Pind. Nem. X, 9, (ed. Christ.).

⁴⁾ Hal. I, 463 ff.

⁵⁾ Auch Theocr. II, 56 tut des „*λιμνᾶτις βδέλλα*“ Erwähnung; der Scholiast macht zu dieser Stelle nähere Angaben über den Aufenthalt und das Gebaren des Blutegels; *βδέλλα* selbst bringt er mit *βδάλλειν* in Beziehung, das die Attiker für *ἀμέλγειν* anwenden.

οἰνοβαρής; Pape bezieht es übrigens fälschlich auf *ποτόν*!) von selbst ab, Betrunkenen ähnlich (II, 597 ff.). v. 603/04 erinnern an Hor. ars poët. v. 476: non missura cutem nisi plena cruoris, hirudo. I, 298 verbietet der behandelnde Arzt seinem Patienten jegliche Speise, nur allmählich gestattet er wieder kleinere Rationen: *τυτθὰ βορῆς ὄρεξε νοσήλια* (v. 301). Den Jäger begleiten wir IV, 586 in den Wald den Hirsch zu erjagen und umziehen das ganze Revier mit einem Seile, an dem Vogelfedern herabhängen und hin und her flattern. Durch dieses Blendzeug¹⁾ wird das Wild eine Zeitlang im Walddistrikte festgehalten; sobald es nämlich an das Blendzeug herankommt, schlägt es vor ihm in eitler Flucht um (v. 590: *πτώσσουσι κενὸν φόβον*).²⁾ Ein andermal (III, 386) gehen wir mit dem Jäger auf die Pantherjagd: eine Fallgrube (*πάγη*) wird gegraben, als Köder dient ein grausam verstümelter Hund (v. 388: *σφίγγων ἄπο μύδεα*); der ganze Wald widerhallt von dem jämmerlichen Geheul des armen Tieres, das Wild wird angelockt und fällt die List nicht ahnend in die Grube, wo es vergeblich auf ein Entrinnen sinnt.³⁾ Auch das „poesievolle Metier“ des Vogelstellers wird vergleichsweise herangezogen. Dabei erwähnt der Dichter 2 Fangmethoden: in dem einen Fall (II, 99) zieht der Vogelsteller mit einem Schlagbauer (*πάγη*) hinaus in Feld und Flur, der gelegte Köder (*πυρούς*) muß zum Ziele führen; an der anderen Stelle (IV, 120) bedient er sich eines Netzes (*βρόχος*) und eines Lockvogels. Wir beobachten ferner den von der Weide zurückgekehrten Hirten beim Eintreiben (IV, 393): am Eingang des Stalles stehend zählt er genau die Schafe, ob ihm auch nicht eines fehle, und betritt als letzter den Pferch. Inmitten der wohl-

¹⁾ Ps.-Opp. nennt es Kyn. IV, 389 *δείματα θηρῶν*.

²⁾ Vgl. Miller, Das Jagdwesen der alten Griechen und Römer, S. 36.

³⁾ Ps. Opp. schildert uns, einleitend mit *ἐκλυον ὥς*, etwas ausführlicher, doch in sichtlicher Abhängigkeit von unserer Stelle diese Art der Pantherjagd (IV, 211–229); Ballu bemerkt natürlich zu v. 217: quid similius? haec certe ab eadem manu profecta sunt! Siehe auch Arist. hist. an. IX, 6.

gerundeten Tenne (*ἐὺτροχάλοιο ἀλωῆς*)¹⁾ häufelt der Landmann das Getreide (IV, 497). V, 198 mühen sich 2 Holzarbeiter ab einen Bergriesen zu stürzen um Schiffbauholz herzustellen.

Unter denjenigen, die einen sportlichen Beruf ausüben, werden erwähnt die Ringer (II, 277), die Wettläufer (IV, 101; V, 642) und die Seilzieher (III, 315).²⁾ Schließlich darf auch der Sänger nicht fehlen, der sich aufs peinlichste zum Wettgesange vorbereitet (V, 617).

Einen recht traurigen Beruf hat sich der Wegelagerer erwählt, ein *ἡμεροκοίτης ἀνὴρ*,³⁾ der das Tageslicht scheut und des Nachts frevlen Sinnes im engen Sträßchen dem vom Gelage heimkehrenden Zecher auflauert. Der trällert in seiner gehobenen Stimmung ein Liedchen vor sich hin, da bricht der Ruchlose aus seinem Verstecke hervor, schlägt den Ahnungslosen nieder und raubt den Betäubten aus (II, 408 ff.).

Und nun zu den Bildern, die dem Dichter das Studium der ewig reichen Natur geboten! In kurzen Strichen zeichnet er uns I, 792 ff. eine Schneelandschaft; er malt, wie zur Winterszeit der reißende Bergfluß in die Ebene hinabstürzt, dem Meere zu, roten Schlamm mit sich führend (V, 272), wie der Blitz des Zeus sich herabschlingelt auf den Kiel des das Meer durchschneidenden Schiffes (V, 282). In epischer Breite veranschaulicht er uns das langsame Absterben des durch einen Hieb verletzten Strauches (II, 490). Er gedenkt auch der Verschlingung von *κισσός* und *ἐλάτη* (IV, 293).⁴⁾

¹⁾ Hes. op. 597 und 804.

²⁾ Bekanntlich lädt schon in der Jl. VIII, 18 Zeus die Götter und Göttinnen zu einem Wettziehen ein um ihnen seine Überlegenheit zu beweisen.

³⁾ Die beiden Ausdrücke finden sich an gleicher Versstelle bei Hes. op. 605.

⁴⁾ Quint. Smyrn. stellt XIV, 175 *κισσός* und *ἡμερίς* zusammen; vgl. auch Rohde, Gr. Roman S. 158, Anm. 2.

Mit besonderer Vorliebe führt er uns Tierpaare vor, die sich im Kampf ums Dasein feindlich gegenüberstehen: Hirsch und Schlange (II, 289; siehe auch Kyn. II, 233), Schwalbe und Schlange¹⁾ sowie Igel und Schlange (II, 359). Gedacht wird ferner des Schakals, der den Hirsch zu Tode hetzt (II, 614; vgl. Jl. XI, 474 ff.), der an den Vorderläufen verwundeten und in der Flucht behemmtten Hirschkuh (I, 237), der aus Ägypten abziehenden Kraniche (I, 620),²⁾ der lästigen Mücken, die zur Herbstzeit den Schnitter bei seiner beschwerlichen Arbeit belästigen und sich nicht eher zufrieden geben, als bis sie für ihre Unverschämtheit büßen oder von dem roten Blute gekostet haben (II, 446). Besonderes Interesse bieten die Verse II, 521 ff., weil wir hier näheren Aufschluß bekommen über Oppians Verhältnis zu seiner Vorlage. Es handelt die angegebene Stelle von dem Stiere und der Bremse. Das Motiv erscheint zuerst, nur angedeutet, bei Hom. Od. 22,299 ff.:

βόες ὡς ἀγελαῖον
τὰς μὲν τ' αἰόλος οἷστρος ἐφορμηθεὶς ἐδόνησεν,
ὥρῃ ἐν εἰαρινῇ, ὅτε τ' ἥματα μακρὰ πέλονται.

Eine bedeutende Erweiterung erfuhr das Motiv durch einen Dichter der hellenistischen Zeit, durch Apollonius. In seinen Arg. I, 1265—69 begnügt er sich nicht wie Homer damit zu konstatieren, daß die Rinder von der Bremse belästigt werden, sondern er gewinnt neue Gesichtspunkte, indem er die Folgen dieser Belästigung realistisch ausmalt:

ὥς δ' ὅτε τίς τε μύωπι τετυμμένος ἔσσντο ταῦρος
πίσεά τε προλιπὼν καὶ ἐλεσπίδας, οὐ δὲ νομῶν,
οὐ δ' ἀγέλης ὄθεται, πρήσσει δ' ὁδόν, ἄλλοτ' ἄπανστος,

¹⁾ Quint. Smyrn. VII, 330 und XII, 489.

²⁾ Vgl. die berechtigte Kritik dieser Stelle in dem trefflichen Programm von Pischinger, Der Vogelzug S. 29 (Eichstätt 1903/04).

ἄλλοτε δ'ἰστάμενος, καὶ ἀνὰ πλατὺν ἀνθέν' αἰείων
ἵησιν μύκημα, κακῶ βεβολημένος οἴστρω.¹⁾

Eine vermehrte, teilweise verbesserte Auflage dieses Motivs finden wir nun bei Opp., der ohne Zweifel von dem hellenistischen Dichter abhängig ist; doch spinnt er das Vorgefundene in die Breite aus (bei Opp. sind aus den 5 Versen des Apoll. 11 Hexameter geworden!) bis zur Hyperbel, die mit der Wirklichkeit nicht mehr in Einklang zu bringen ist.

Liebliche Bilder aus der Tierwelt entwirft der Dichter, wenn er die Freude der Zicklein schildert, die mit lautem Geblöke die Alten begrüßen, welche von grüner Au in den schattigen Stall zurückkehren (IV, 325), oder wenn er unsere Aufmerksamkeit auf das Schwalbennest lenkt, wo eben die Botin des Lenzes (v. 244: *εἰαρινοῦ ξερύρου πρωτάγγελος ὄρνις*) ihre noch nicht flüggen Jungen füttert. Schon beim Herannahen der Alten wird das kleine Volk unruhig, das ganze Haus ist erfüllt von seinen kreischenden Stimmen, weitauf sperrt es die Schnäbel (III, 243). V, 403 legt ein übermütiger Knabe eine Schildkröte auf den Rücken um sich zu ergötzen an ihrem vergeblichen Versuch wieder auf die Füße zu kommen; hin und her zappeln die runzeligen Füße. Auch den knosischen Hund führt uns Opp. bei der Jagdarbeit vor (IV, 274) sowie das Rennpferd, nachdem es siegreich seinen Lauf vollendet (V, 183). Trefflich dargestellt ist auch das Gebaren von Meister Reineke (II, 107) der sich tot stellt um die Vögel anzulocken, ein Geschichtchen,²⁾ das sich bereits im Physiologus³⁾ vorfindet und selbst

¹⁾ Apoll. gebraucht 1265 *μύωπι*, 1269 *οἴστρω*, beide bei Arist. (V, 138,20 u. 139,26 ed. Becker) zu den Dipteren gerechnet und noch nicht voneinander geschieden. Erst bei dem alexandrinischen Arzt und Naturforscher Sostratos finden wir die charakteristische Unterscheidung; vgl. Schol. Theocr. VI, 28: *τὸν οἴστρων, τοῦ μύωπος Σώστρατος διαστέλλει, ὅσπερ ἐστὶ πολέμιος τοῖς βουσίν* . ., Schol. Apoll. Rhod. I, 1265 u. Schol. Theocr. VI, 28 (Didot).

²⁾ Von ähnlicher absichtlicher Verstellung eines Affen berichtet Romanes, Die geistige Entwicklung im Tierreich, S. 343.

³⁾ Peter, Der griech. Physiologus, S. 20.

in die Naturgeschichten des Mittelalters (Albertus Magnus, Konrad von Megenberg) Eingang gefunden hat.¹⁾ Auch der alte Gesner weiß von dieser List des Fuchses zu erzählen.²⁾ Für „Fuchs“ gebraucht Opp. das seit Aristophanes angewendete und in der Fabel beliebte Wort *κερδών*³⁾ (Babrius 19,3; 50,13; 81,1 u. 3; 106, 16 u. 20).

Auffallend muß es erscheinen, daß der Löwe, welcher doch „der bei weitem beliebteste Gegenstand der Homerischen Gleichnisse ist“,⁴⁾ uns bei Oppian nur selten begegnet.⁵⁾ Wohl betont der Dichter die bevorzugte Stellung des Löwen unter den Fleischfressern (II, 539/40: *ἀνακτες . . θήρεσσι μετ' ὠμηστῆσι λέοντες*), verleiht ihm die Epitheta *ὠμηστήρ* (IV, 624) und *ἐριβρύχης* (I, 709; bei Quint. Smyrn. III, 171 lesen wir *ἐριβρύχος*!) und weist hin auf die Tapferkeit, mit der er seine Jungen verteidigt: jeglichem Angriff trotzend kämpft er bis zum Tode um sie nur nicht der Gefangenschaft zu überantworten (I, 709). IV, 624 erzählt uns Oppian von dem Überfall eines Löwen auf eine Gazelle (*βουβαλίσ*) und hebt besonders das eigene Gebaren des bedrohten Tieres hervor: die Gazelle verbirgt nämlich beim Angriff des Löwen ihren Kopf in irgend einem Versteck in dem Wahne, sie könne dadurch gerettet werden. Ähnliches berichtet Oppian von dem Fische *σκάινα*, einem Vertreter der sciaenidae (Umberfische), und von dem Vogel Strauß.⁶⁾ Letzterer legt nach ihm das gleiche läppische Wesen an den

¹⁾ Stadler in Bl. f. b. G. 42, 269.

²⁾ Brehm³, II, 177.

³⁾ Zur Erklärung des Wortes siehe Bergk, Gr. Lit.-Gesch. I, 128, Kretschmer in Kuhns Ztsch. 33, 562, Schol. Hal. I, 8 und Ael. A. H. VII, 47. Nach Ael. heißt *κερδών* die Füchsin, eine Notiz, die auf Aristophanes von Byzanz zurückgeht.

⁴⁾ Düntzer, Homerische Abhandlungen S. 496.

⁵⁾ Auch Quint. Smyrn. zieht den König der Tiere mit Vorliebe zum Vergleiche heran.

⁶⁾ Nach Plaut. Pers. II, 2,17 „der überseeische Sperling“, *marinus passer*; Opp. nennt ihn v. 630: *Λιβόης πτερόεν βοτόν ἀγκυλόδειρον*; letzteres Wort wohl eine Nachbildung des homerischen *δουλιχόδειρος* (Jl. XV, 692).

Tag (v. 631: *νήπια τεχνάζει*). Aus welcher Quelle schöpft hier wohl Oppian? Sein Namensvetter behauptet Kyn. III, 482 den Strauß aus Autopsie zu kennen; selbstbewußt und stolz erklärt er v. 482: *ἐμοῖς ἴδον ὀφθαλμοῖσιν*, weiß aber von solcher Politik des Vogels Strauß nichts zu berichten. Vielleicht sind die stolzen Worte von Ps.-Opp. gar nicht ernst zu nehmen. Aelian z. B. erklärt in seiner Tiergeschichte (XI, 40), er habe zu Alexandria einen fünffüßigen Stier (*πεντάποδα βοῦν*) und die Mißgeburt eines Kalbes gesehen (*καὶ ἦν μόσχος ἐνταῦθα τὴν χρόαν κηρῶ προσεικασμένος, καὶ ἐπὶ τοῦ ὤμου πόδα ἀπηρτημένον εἶχε περιστονον μὲν ὅσα ἐπιβῆναι, τέλειον δὲ ὅσα ἐς πλάσιν*). Hinterher aber stellte es sich heraus, daß er diese ganze Partie samt dem subjektiv klingenden *ἐθρασάμην* aus seiner Vorlage, aus den *Αἰγυπτιακά* des Apion¹⁾, herübergenommen hat!

Natur und Menschenleben mußten sich in den Dienst des Dichters stellen. Zwar können die nur mit kurzen Strichen entworfenen Bilder fast durchweg nicht als originelle Einfälle der Phantasie des Dichters gelten — die Vorbilder begegnen uns allenthalben, vom Vater Homer angefangen bis auf die Alexandriner — aber wir müssen, wofern wir unbefangen urteilen und von der teilweise nicht ganz korrekten Sprache absehen, zugeben, daß doch etwas Poesie dahintersteckt, was Wilamowitz (a. a. O. S. 180) verneinen zu müssen glaubt.

IV. Oppian als Zoologe.

Wer mit dem Entwicklungsgang der antiken Zoologie vertraut ist, weiß wohl, daß in diesem Kapitel nicht die Rede sein kann von selbständigen Forschungen unseres Dichters; Zweck dieses Abschnittes ist es hinzuweisen auf die Quellen, aus denen Oppian schöpfen konnte, und an einzelnen ausgewählten Beispielen den Stand seiner naturkundlichen Kenntnisse darzulegen.

¹⁾ Vgl. bes. Gellius N. A. VI, 8 und die Fragmente, gesammelt in FHG. III, 506—516.